

## Über Theorie und Realität: Zu Besuch beim Sambia-Projekt in Katete

Runde um Runde drehen sich die zwei einzigen Gepäckbänder des Kenneth Kaunda International Airport in Lusaka. Zwei Stunden lang werde ich zunächst auf mein Gepäck warten, welches nicht kommen wird, bevor ich mich an die sehr entspannte Frau am „Lost Luggage Counter“ wende. Während Herr Augner sich in der Schlange vor der Immigration die Beine in den Bauch steckt, kann ich gleich die ersten Erfahrungen mit den kulturellen Unterschieden zwischen Sambia und Deutschland machen. Als ich bei der Frau am Schalter sowie im Büro von Kenya Airways unruhig und verunsichert nachfrage, ob es denn eine Möglichkeit gäbe, die Route meines Gepäck zu verfolgen, sind zwar alle sehr freundlich. Weiterhelfen können sie mir aber nur bedingt. Das Einzige, was mir gesagt werden kann, ist: „There is no way of knowing.“ No way of knowing, wo die Koffer liegengeblieben waren, no way of knowing, wann sie ankommen würden. No way of knowing, ob ich während der Reise überhaupt Gepäck haben würde.

Wir kamen an einem Samstagmittag in Lusaka an und würden dieses an einem Montagmorgen wieder verlassen. Meine einzige Chance, die zahlreichen Spenden nach Katete zu bringen und für die nächsten 11 Tage meine eigene Kleidung tragen zu können, ist es, vor unserer Abreise nach Katete nochmal auf gut Glück beim Flughafen vorbeizufahren. Wie viel in unserem Leben lediglich von Glück abhängig ist, wird mir auf dieser Reise in vielen Momenten bewusst werden.

\*\*\*

Den Tag nach unserer Ankunft verbringen Herr Augner und ich zunächst in Lusaka, einer typischen subsaharischen Hauptstadt: schnell wachsend, viele hässliche, alte Bauten und keine sich für Touristen lohnende Sehenswürdigkeiten.

Die Anzahl der Malls und Filialen von internationalen Marken wächst, obwohl generell Stromknappheit herrscht.

All diese Geschäfte werden ausschließlich von Ausländern und der sambischen Oberschicht frequentiert. Für die meisten Sambier sind die dortigen Waren unerschwinglich. Diese greifen vor allem auf die lokalen Märkte zurück, dessen Angebote immer stärker von chinesischer Billigware bestimmt werden.

Regelrecht erschreckend war für mich als Fahrlehrerin das Verkehrsverhalten der Autofahrer. Fußgänger oder Radfahrer, von denen es sehr viele gibt, genießen so gut wie keine Rechte im Straßenverkehr. Wer ein Auto besitzt, ist reich und hat demnach immer Vorrang. Ist beim Überholen nicht genug Abstand, müssen die Radfahrer und Fußgänger auf den Schotter neben der Straße ausweichen, damit das Auto – häufig haarscharf – passieren kann.



Durch Zufall gelangen wir auf unserer Tour durch Lusaka zum Hauptbahnhof. Einen fahrenden Zug bekommen wir jedoch nicht zu Gesicht.

Nachdem wir uns den halben Sonntag in Lusaka aufgehalten haben, fahren wir nochmal zum Flughafen. Ich bin völlig erleichtert und überrascht von meinem eigenen Glück, als mein letzter Koffer doch noch mit dem letzten Flug des Tages kommt.

Wir können uns nun also ohne Probleme am nächsten Morgen auf die achtstündige Bustour zum eigentlichen Ziel unserer Reise begeben: ins ländliche Katete zum Tikondane Community Centre.

Vor 22 Jahren wurde es von Elke Kröger-Radcliffe gegründet – eine aus Berlin stammende und inzwischen eingebürgerte Sambierin, die auch heute noch das Projekt leitet. Aus dem ehemals unbebauten Landstrich ist seitdem ein eigenes kleines Dorf entstanden.

Das Tikondane Community Centre wird von den Leuten aus Katete für die Menschen aus der Umgebung betrieben. Einerseits bietet Tikondane den Leuten vor Ort ganz praktische Hilfe an, zum Beispiel durch den Bau von Brunnen, andererseits ist es ein auf lange Zeit angelegtes Projekt, das die Lebensumstände nachhaltig verbessern soll. Durch Verbesserungen in den Bereichen Gesundheit und Bildung soll Armut bekämpft werden. Dafür wurden vor einigen Jahren das Programm „19 Steps out of Poverty“ geschaffen, das sich an die zahlreichen Subsistenzbauern vor Ort richtet. Am Ende des Programms, dem Schritt für Schritt gefolgt werden soll, soll eine gewisse Unabhängigkeit von exogenen Faktoren wie z.B. Dürre, mehr Selbstbestimmtheit durch Bildung und materielle Sicherheit stehen. Die Schwerpunkte des Programms liegen dabei auf einer ausgewogenen Ernährung, Familienplanung, einem nachhaltigen, diversifizierten Anbau und einem schonenden Umgang mit den knappen Ressourcen.

Des Weiteren führt Tikondane etliche Programme durch, deren Aufzählung die Grenzen dieses Berichts sprengen würden. Dennoch möchte ich hier einige nennen: Beim HIV Counselling Programme können Leute einen HIV-Test durchführen lassen. Auch wird bereits Infizierten psychologische Betreuung und eine Gesundheitsberatung angeboten.

Durch zahlreiche (Aus-)Bildungsprojekte erhalten die Mitarbeiter von Tikondane Grundkenntnisse in Betriebswirtschaft, „Gesundheitskunde“, Lesen, Schreiben und Rechnen.

Auch vermietet Tikondane seine Räumlichkeiten für Seminare, die sich häufig an die lokale Bevölkerung richten. Dadurch generieren sie einen Großteil ihres Geldes.

Während unseres Aufenthaltes lief kein größeres Projekt. Es wurde allerdings eine neue Kooperation anvisiert, und zwar mit dem College for Agricultural Marketing in Katete, bei dessen Verhandlungsgespräch wir dabei sein durften.

Dieses Bündnis mag für uns als Europäer vielleicht zunächst paradox klingen, erscheinen doch die Interessen des Colleges und Tikos quasi diametral entgegengesetzt. Während Tiko versucht, das Konzept des nachhaltigen Anbaus zu verbreiten und den Gebrauch von Chemikalien und künstlichen Düngemittel einzudämmen, sollen am College for Agricultural Marketing Studenten ausgebildet werden, die anschließend für große Saatgutunternehmen unter anderem eben diese Chemikalien propagieren.

Dieser Gegensatz scheint jedoch in der Kooperation nicht hinderlich; vielmehr wird sich auf die jeweiligen Vorteile konzentriert. Während das College Interesse daran hat, seine Studenten durch die Teilnahme an Tikondanes Projekten zum effizienten und nachhaltigen Eigenanbau zu fördern, sollen die „Tiko-Interns“ (Auszubildende) von den besser qualifizierten Dozentinnen und Dozenten des Colleges in den Grundlagen von „Pricing and Marketing“ unterrichtet werden.



Herr Augner zeigt den Kindern Fotos, die er soeben von ihnen aufgenommen hat. Diese freuen sich sehr und müssen lachen, als sie sich selber auf dem Display erkennen.

Einen weiteren Einblick in die Welt von Tikondane können wir auch in einer weiteren Situation gewinnen. Den Tag nach unserer Ankunft verbringen wir in Chipata, wo wir beim regelmäßigen Tiko-Großeinkauf helfen. Beim lokalen Markt und vorwiegend von Indern betriebenen Großhandel besorgen wir zum einen technische Geräte und Verbrauchsmaterial, zum anderen aber auch Vorräte für die Restaurantküche und das Guest House.

Auf dieser Tour kommt uns auch die Idee in den Sinn, das Essensrepertoire des Küchenpersonals um eine Kürbissuppe zu erweitern. Wir kaufen ein paar Karotten, Kürbisse und ein bisschen Ingwer und setzen unsere Gedanken an einem der folgenden Nachmittage in die Tat um. Durch das gemeinsame Kochen mit



dem Küchenpersonal konnten wir am Ende besser nachvollziehen, warum – nach unseren Standards – die Zubereitung des Essens immer sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Die Küche besteht aus mehreren Kesseln, in denen Kohle gefüllt wird. Auf diese glühenden Kohlen werden die Töpfe direkt platziert. Wärmeregulierung gibt es dementsprechend nicht. Was macht man also, wenn man die Suppe leicht köcheln soll?

Wo wir als Europäer vermutlich Google gefragt oder verzweifelt aufgegeben und uns für unser Versagen gerechtfertigt hätten, fanden die Köchinnen spontan praktische Lösungen, als unsere Suppe zu stark kochte: Einige Holzkohlen wurden entfernt und Stäbe auf die Kessel gelegt, auf welche die Töpfe gestellt werden konnten. Dadurch wirkte die Hitze nicht mehr direkt auf den Topf ein und wir konnten – zumindest in diesem Punkt – rezeptgetreu kochen.

Es ist erstaunlich, welche schmackhaften Gerichte die Küchenmitarbeiterinnen mit solch einfachen Mitteln und unter diesen Umständen zubereiten können, zumal die Küche auch nachts ohne Beleuchtung geöffnet bleibt, wenn es mal wieder keinen Strom gibt. Es sind Blicke hinter die Kulissen wie dieser, die einen gelegentlich an der eigenen Beurteilungsfähigkeit zweifeln lassen und zu mehr Gelassenheit bewegen.

Dennoch lässt sich nicht bestreiten, dass es in vielen Abläufen an Effizienz und Zuverlässigkeit mangelt. Das mag zum einen auch daran liegen, dass Tikondane keine beständige Finanzierung erfährt. So müssen beispielsweise immer wieder – durchaus sinnvolle – Projekte abgebrochen werden, weil ein langjähriger Sponsor der laufenden Kosten ausfällt oder Finanzlöcher gestopft werden müssen.

Tikondane ist derzeit noch von Spenden abhängig, auch wenn versucht wird, mit „Income-generating Projects“ wie dem Guest House oder der Herstellung und dem Verkauf von Erdnussmus, finanziell unabhängig zu werden.

Während sich für gezielte Projekte leicht Sponsoren finden lassen, sieht es für die Finanzierung laufender Kosten anders aus. So kann es sich Tikondane momentan noch nicht leisten, den Tiko Crew Mitgliedern richtige Gehälter zu zahlen. Diese sind formal „Freiwillige“ und keine Angestellten und erhalten nur ein Taschengeld, was unter dem sambischen Mindestlohn liegt. Natürlich wird kompensiert, was an finanziellen Leistungen fehlt: Die Crew Mitglieder bekommen Hilfe bei der Umsetzung der „19 Steps out of Poverty“, erhalten Zugang zu kostenlosen Weiterbildungen und werden im medizinischen oder familiären Notfall von Tikondane unterstützt.

Auch wenn sich Tikondane um seine Crew Mitglieder kümmert wird die Konkurrenzfähigkeit des Projekts

dadurch eingeschränkt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – auch in naher Zukunft – nicht angemessen bezahlt werden können. Insbesondere die jungen, besser ausgebildeten Crew-Mitglieder wandern ab, weil sie anderswo mehr Perspektiven sehen, Geld verdienen und ihren eigenen Unterhalt sichern können. Aber wer kann ihnen diesen Schritt schon verübeln? Würden wir es an ihrer Stelle nicht genauso machen?

Im Leistungskurs Politikwissenschaft bei Herrn Augner besprachen wir häufig die Komplexität von Entwicklung und Entwicklungszusammenarbeit. In Sambia konnte ich vor Ort einen Einblick gewinnen, wie sich die verschiedensten Faktoren selbst auf kommunaler Ebene auswirken. Während einige von Tikondanes Problemen sicherlich auch selbst verschuldet sind, liegt die Lösung von vielen Problemen, mit denen sich Tikondane konfrontiert sieht, außerhalb von Tikos Reichweite.

So wird zum Beispiel durch die fehlende Abfallentsorgung sowie mangelndes Umweltbewusstsein die Umwelt zunehmend durch Plastikmüll verschmutzt. Über Umwege gelangen dessen Schadstoffe in die Nahrungskette, was die Lebensqualität weiter senkt. Des Weiteren ist Tikondane stark von Sambias hoher HIV-Infektionsrate betroffen. Laut Angaben von Unicef ist ungefähr jeder zehnte Sambier infiziert. Auch einige Crewmitglieder gehören leider dazu.

Aufgrund der häufigen Power Cuts haben die Mitarbeiter teilweise den ganzen Tag lang keinen Strom und Internetzugang, wodurch die Arbeit im Büro lahgelegt wird.

Flächendeckende Lösungen zu all diesen Problemen lassen sich nur auf der staatlichen, bzw. globalen Ebene finden. Was kann Tikondane also groß tun, außer zu versuchen, vor Ort die Symptome abzumildern? Entwicklung zu steuern ist bei Weitem nicht so einfach, wie es immer scheint. Es gibt nun mal kein allgemeingültiges Patentrezept – weder auf lokaler noch auf globaler Ebene. So zutreffend die Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit aber auch sein mag, sie versorgt niemanden mit Trinkwasser, sie leistet im Notfall keine Katastrophenhilfe, sie verteilt keine Medikamente gegen Malaria und sie stärkt auch nicht die Rolle der Frau in der Gesellschaft.

Es sind die Probleme des Projekts, die einem schnell auffallen und auf die man sich konzentriert. Dabei verliert man jedoch schnell aus den Augen, was Tikondane für die Menschen vor Ort bedeutet. Tikondane bietet ihnen einen Zugang zu Bildung, der vielen sonst verwehrt bleiben würde. Den Leuten wird somit die Möglichkeit gegeben, selbstbestimmter zu leben und ihre Lebenssituation eigenverantwortlich zu verbessern. Bei der Umsetzung werden sie von Tikondane – wo möglich – unterstützt. Entwicklung bedeutet dabei allerdings auch nicht, sich an den Westen anzupassen.

Während die Menschen lernen sollen, planvoller mit ihrem Leben und ihrer Umwelt umzugehen, sollen die eigenen Traditionen und kulturellen Werte trotzdem bewahrt werden.

\*\*\*

Aus dem ländlichen Katete wiederkehrend wirkt Lusaka wie eine moderne Stadt. Am Morgen vor unserem Abflug frühstücken wir in einem für sambische Verhältnisse sehr schicken Café, dessen Preise für uns als Europäer noch günstig sind. Für ein gemeinsames Frühstück bezahlen wir nur 57 Sambische Kwacha (umgerechnet ca. sieben Euro). Dass diese 57 Kwacha für einen Großteil der sambischen Bevölkerung ein



Eine junge Frau kocht „Nshima“ (Maismehl) in einem abgelegenen Dorf.

Viertel ihres monatlichen Gehalts ist, spiegelt sich deutlich im Kundenkreis wider. Während wir in Katete – fernab von den wenigen touristischen Zentren des Landes – weit und breit die einzigen „Muzungus“ sind, besuchen zwei Mal so viele Weiße wie Sambier das Café Delish in Lusaka. Das Bild der im selben Lokal speisenden Backpacker in abgenutzter Kleidung und der chic angezogene sambische Oberschicht verdeutlicht nochmals anschaulich, wie unterschiedlich die Lebensverhältnisse im Land selber, aber auch global betrachtet sind.

Es war ein durchaus prägendes Erlebnis, mal in der Minderheit zu sein und die eigenen Privilegien vor Augen geführt zu bekommen; ein Erlebnis, was natürlich wiederum in sich selbst ein Privileg ist. Der Aussicht, in Deutschland wieder in die Anonymität der Masse abtauchen zu können, blicke ich nicht traurig entgegen, denn wohl fühle ich mich mit der ständig auf uns gerichteten Aufmerksamkeit nicht.

\*\*\*

Ich stehe am Gepäckband in Tegel, welches langsam und kontinuierlich leerend seine Runden dreht, bis es schließlich stehen bleibt. Auch auf dem Rückflug bleibt mein Gepäck liegen, dieses Mal in Amsterdam, wie mir die Angestellte beim Gepäckservice sagen kann. Kümmern muss ich mich jedoch um nichts. Lediglich meine Kontaktdaten muss ich hinterlassen. Am nächsten Tag wird mir mein Gepäck Zuhause zur angekündigten Zeit vorbeigebracht.

Während die mich vom Flughafen abholenden Personen über die Verzögerung völlig entnervt sind, erzähle ich entspannt und ausgelassen über meine Erlebnisse, obwohl ich seit 36 Stunden auf den Beinen bin. Das Leben in Sambia läuft insgesamt langsamer ab. Es wird sich wesentlich mehr Zeit genommen für die Bearbeitung von Aufgaben, aber auch für Begrüßungen und Gespräche. Das mag für uns ungemein ineffizient klingen, denn während wir mehr „task-oriented“ sind, stehen für die Leute in Katete eher die Personen im Vordergrund. Anstatt jedoch immer nur die Ineffizienz anderer zu kritisieren, täte es uns sicherlich auch nicht schlecht, kurz innezuhalten und unsere hektischen Tagesabläufe zu hinterfragen. Dass wir nicht alles besser wissen und noch etwas vom anderen, vermeintlich schwächeren Partner lernen können – diese Sichtweise vermisst man allzu oft bei Gesprächen über Entwicklungszusammenarbeit. Dabei hat Deutschland selber in vielen Bereichen, z.B. bei der Bekämpfung von Armut oder beim Abbau von Diskriminierung, noch Entwicklungsbedarf, wie die letztens erst von der UN verabschiedeten Sustainable Development Goals („Ziele nachhaltiger Entwicklung“) bezeugen.

Ich bin froh und äußerst dankbar, dass ich die einmalige Gelegenheit hatte, in dieser kurzen Zeit so viele neue lehrreiche Erfahrungen machen zu können. Mein Dank gilt an dieser Stelle meinen Eltern und Herrn Augner, welche mir diese Reise erst ermöglichten. Zikomo kwambiri!

Zikomo kwambiri auch an alle Spenderinnen und Spender sowie an all die fleißigen Schülerinnen und Schüler, welche die Eine Welt / Fair-Trade AG mit ihrem Engagement am Leben erhalten. Trotz aller Probleme vor Ort erreicht Eure Hilfe viele Menschen in Katete und verbessert deren alltägliches Leben.

Alle, die sich für das Sambia-Projekt interessieren, bei der Eine Welt / Fair Trade AG mitmachen möchten oder gerne spenden würden, können sich jederzeit an Herrn Augner wenden.

